



Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

Erscheint wöchentlich viermal, Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. Vierteljähr. Preis in Welzheim 1 M. 5 S., im Oberamtsbezirk 1 M. 25 S. auswärts 1 M. 45 S. Inserionspreis: die kleinspaltige Zeile oder deren Raum 7 S., auswärts 8 S.

Nro. 45.

Welzheim, Dienstag den 19. März 1889

23. Jahrgang.

Eine politische Schandthat.

Seitens eines der ältesten Mitglieder der Deutschen Partei Württembergs geht der „Württ. Landes-Ztg.“ nachstehender Brief vom Lande zu:

„Gestatten Sie mir als langjährigem Mitglied der deutschen Partei, welches die politischen Verhältnisse und Wandlungen der letzten 23 Jahre in unserem Württemberg stets mit Interesse und Aufmerksamkeit verfolgt hat, Ihnen meine besondere Anerkennung für den Freimut auszusprechen, mit welchem Sie in Ihrer Diens-tagsnummer die erbärmlichen Verdächtigungen, die in dem rasch zu einer zweifelhaften Berühmtheit gelangten Artikel des „Hannoverschen Courier“ in mehr oder weniger versteckter Weise gegen einen von jeher, aufrichtig nationalgefinnten württembergischen Mann, den jetzigen Staatsminister des Innern von Schmid, geschleudert wurden, niedriger gehängt und dadurch der allgemeinen Verachtung preisgegeben haben.

Wir Alten erinnern uns noch recht wohl der Zeit, von der freilich die jetzige jüngere Generation keine Ahnung mehr hat, wo ein ganz besonderer Mut und eine feste Ueberzeugungstreue dazu gehörten, um dem nationalen Gedanken in unserem engeren Vaterlande offen und ungeschont Ausdruck zu geben.

Die jetzige große und starke Deutsche Partei Württembergs bestand damals aus einem kleinen Häuflein wackerer Männer, welche das Glend des weiland bundestäglichen Regiments offen zu verurteilen und für eine nationale Einigung der deutschen Stämme unter Preußens Führung energisch einzutreten wagten.

Welchen Angriffen und Beleidigungen jene Männer damals tagtäglich ausgesetzt waren, weiß nur der, der jene Zeiten miterlebt hat. Damals, im Jahre 1866, war es, wo der jetzige Minister v. Schmid in Gemeinschaft mit dem unbergelichen Reyscher, mit Julius Hölber und Robert Römer auf dem Tage zu Blochingen die Deutsche Partei gegründet hat, während viele andere noch teilnahmslos oder grollend der nationalen Idee gegenüberstanden.

Durchdrungen vom Feuer echt deutschen Geistes haben jene Männer, ihnen allen voran der jetzige Staatsminister des Innern, unentwegt und unbeirrt für die von ihnen als die allein richtige erkannte Idee gekämpft in Volksversammlungen, in der Presse und im Parlament.

Man sollte meinen, daß das Gedächtnis der Zeitgenossen nicht so kurz sein sollte, um dieselben so rasch vergessen zu lassen, welche energische und rastlose Thätigkeit im nationalen Sinn der Landtags- und Reichstagsabgeordnete Schmid lange Jahre hindurch entwickelt und

wie derselbe Mann, unterstützt von einem seltenen Scharfblick und von einer unermüdblichen Arbeitskraft, die Interessen Württembergs und des deutschen Reichs späterhin, in den Jahren 1882 bis 1887, im Bundesrat vertreten hat.

In Aller Erinnerung ist noch heute jene denkwürdige achtundsechzigste Sitzung der württembergischen Kammer der Abgeordneten vom 2. Juni 1882, in welcher der Landtagsabgeordnete von Schmid unter einstimmigem stürmischen Beifall der Versammelten anlässlich der Debatte über die Verfassungsrevision die moralische Hinrichtung des damaligen Abgeordneten von Eßlingen, des hervorragendsten Führers der württembergischen Demokratie, vollzogen hat und welches vernichtende Verdikt er unter rauschender Zustimmung des ganzen Hauses über seinen Segner fällte, als er am Schluß seiner Rede diesem die Worte zurief:

„Das habe ich in einem langen parlamentarischen Leben wahrgenommen, daß es auch ein demokratisches Strebertum giebt, welches weit gefährlicher ist, da es Ihnen Ihrerseits bloß uns anzuklagen beliebt.

Sie haben eine Fahne entfaltet, ihre Farbe ist bekant.

Wir halten es für unsere Pflicht, frei und unentwegt auf dem Boden der Reichsverfassung und in dem föderalistischen Geiste der Reichsverfassung die schwarzrote Fahne zu entfalten und ich hoffe, daß das württembergische Volk Treue, Einsicht, Verständnis und Mut haben wird, dieser Fahne zu folgen!“

Angesichts der ganzen politischen Vergangenheit des Herrn Ministers v. Schmid, welche klar und offen vor jedem liegt, der Augen hat um zu sehen und Ohren um zu hören, ist es mehr als schmachvoll, wenn der Charakter und die Ueberzeugungstreue dieses Mannes in einer Weise verdächtigt werden, wie dies in dem Artikel des „Hannoverschen Courier“ geschehen ist.

Mit besonderer Beschämung aber muß jedes Mitglied unserer Deutschen Partei die Thatsache erfüllen, daß, während kein einziges Blatt Württembergs, die Organe der Demokratie miteingeschlossen, es für der Mühe wert erachtet hat, von dem Schmähartikel des norddeutschen Blattes Notiz zu nehmen, der „Deutsche Bürgerfreund“ in Eßlingen, das „Wochenblatt der Nationalgefinnten Württembergs“, wie er sich selbst nennt, es über sich gewinnen konnte, diesen Artikel nicht bloß dem vollen Wortlaut nach abzudrucken, sondern denselben auch noch mit giftigen Bemerkungen gegen die Person des einstigen Mitbegründers der Deutschen Partei zu versehen und damit, trotz gegenteiliger heuchlerischer Versicherungen, dessen Inhalt sich voll und ganz zu eigen zu machen.

Die Deutsche Partei Württembergs und speziell die Parteileitung hat, das hoffen und wünschen wir, mit diesem sich selbst richtenden Gebahren des Herrn G. Schlör in Eßlingen, welcher vor 23 Jahren noch die Schulbänke drückte, nichts zu schaffen.

Möge eine baldige und unzweideutige Kundgebung aus den Reihen der Deutschen Partei dem genannten Herrn Schlör energisch den Weg weisen, den er als Redakteur eines „Wochenblatts der Nationalgefinnten Württembergs“ zu gehen hat und ihn lehren, daß der Undank im politischen wie im gewöhnlichen Leben gleich verabscheuungswürdig ist!“

Württemberg.

§ Stuttgart, 17. März. Gutem Vernehmen nach tritt der Württ. Landtag am Mittwoch den 3. April wieder zusammen. Die Frage der Eßlinger Stadtschultheißenwahl wird dieser Tage zur Entscheidung gelangen. Wie man hört, soll Herr Stadtpfleger Weith diesmal mehr Aussicht auf seine Ernennung haben, als das letztmal, doch läßt sich in dieser Sache ein Resultat schwer vorherzusagen.

§ Stuttgart, 14. März. Die Metallwarenfabrik W. Mayer in Stuttgart hat zur Erinnerung an das 25jährige Regierungsjubiläum Sr. Maj. des Königs sehr hübsche Medaillons angefertigt. Es liegen dreierlei Medaillen vor, je in Gold und Silber, bezw. vergoldet und versilbert. Die erste trägt auf der Vorderseite die sehr gebienden Reliefbilder Ihrer Majestäten, auf der Rückseite die Inschrift: „Zum 25jährigen Regierungsjubiläum 1864 Juni 1889.“ — Die zweite trägt auf der einen Seite ebenfalls die königlichen Bildnisse nebst den Wappen Württembergs und des Reiches, auf der andern die Schrift: „Zur Erinnerung an die segensreiche 25jährige Regierung Seiner Majestät des Königs Karl und Ihrer Majestät der Königin Olga. 1864 Juni 1889.“ Die dritte, etwas kleinere im Umfang, zeigt auf der einen Seite die Bas-Relief-Porträts der Majestäten, auf der andern ebenfalls eine entsprechende Inschrift.

§ Stuttgart, 14. März. (Aus dem Jahresbericht) der Stuttgarter Industrie- und Handelsbörse teilen wir noch folgenden Kaffee betr. Abschnitt mit: Die Geschäfte in diesem Artikel gemannen im vergangenen Jahre an besonderer Bedeutung dadurch, daß zu dem Spekulationsmarkt in Havre nun auch Rotterdam, Antwerpen, London und namentlich Hamburg in ganz hervorragender Weise sich gesellten, um die Termingeschäfte darin auf eine ganz ungeahnte Höhe zu treiben. Diese Geschäfte haben derart ausgeartet, daß, wie be-

kannt, schon stark davon die Rede ist, durch ein Reichsgesetz einen Hemmschuh in irgendwelcher Weise in den Weg zu legen. Die Spielsucht in dem Artikel hat so sehr überhand genommen, daß die Tagesberichte den anhaltenden Kampf zwischen Pauffiers und Baiffiers in fogen. „Papier-Kaffee“ schildern, und die früheren realen Faktoren, Nachfrage und Angebot in wirklich vorhandener Ware, nur noch eine kleine Nebenrolle spielen. Der reelle Kaffeehändler muß sich von Dulkiders (d. h. solchen die nur spekulieren und nicht im Geschäft stehen) die Preise diktieren lassen. Nur dadurch war es auch möglich, daß es dieser Spielclique gelang, im vergangenen Jahre zwei fogenannte „Corners“ oder Schwänze auf dem Hamburger Plage ins Werk zu setzen. Um einen Begriff zu haben, welche kolossale Summen auf oben erwähnte Weise umgesetzt werden, möge erwähnt sein, daß allein an der Hamburger Börse, die übrigen Börsen von New-York, Havre &c. gar nicht gerechnet, mehr als 17 bis 18 Millionen Säcke in „Papier-Kaffee“ umgesetzt wurden, während der ganze Weltkonsum in einem Jahre kaum 12 Millionen Säcke Kaffee beträgt. Es wäre deshalb dringend zu wünschen, daß auf irgend eine Weise Mittel und Wege gefunden würden, den Handel in diesem wichtigen Stapelartikel, der früher als einer der solidesten bekannt war, wieder in reguläre und gesunde Bahnen zu bringen, indem sonst nach allgemeiner Ansicht der Vermittler des Konsums für seine Arbeit kaum mehr den ihm gebührenden Lohn empfängt.

§ Im Oberamt Heidenheim ist bereits in 17 Gemeinden die Feldbereinigung ganz oder teilweise durchgeführt. 2500 Morgen Feld sind ganz geregelt. In Sontheim a. Br., wo 800 Morgen bereinigt wurden, haben von 322 Besitzern nur 24 gegen die Bereinigung gestimmt. In Dettingen waren von 172 Güterbesitzern alle dafür, hier werden 500 Morgen bereinigt.

§ Heidenheim, 15. März. In nächster Zeit wird der Hochofen zu Königshronn wieder angeblasen werden; er steht still seit Dezember 1886. Es sollen nur die 50 000 Zentner vorräthiges Erz ausgeschmolzen werden.

§ Von der Schmida, 15. März. Ein erschütternder Todesfall verjagte heute vormittag die Bewohner der gewerbreichen Gemeinde Thaisingen in große Aufregung. Die Gattin des Fabrikanten J. Beger wollte eine Partie Tricotwaren in die Fabrikräume verbringen, hart vor der Thüre aber stürzte sie vom Schläge getroffen zu Boden und war augenblicklich tot. Die erst 36jährige Frau hinterläßt 4 Kinder, deren ältestes noch nicht 10 Jahre alt ist. Sie war eine tüchtige Hausfrau und um das Wohl ihrer Familie unablässig besorgte Mutter.

§ Bietigheim, 14. März. Am letzten Viehmarkt ist einem Bauern aus dem Ludwigsburger Oberamt sein Notizbuch, welches den Erlös aus einem Paar Ochsen barg, auf eine ihm unerklärliche Weise abhanden gekommen. Am heutigen Viehmarkt vermißte ein Bauer von Metterzimmern ebenfalls sein Notizbuch, in welches er kurz vorher zwei Einhundertmarktscheine legte. Unzweifelhaft hat man es mit geriebenen Taschendieben zu thun, welche die Viehmärkte zum Zwecke der Ausübung ihrer verbrecherischen Thätigkeit besuchen.

Ausland.

† Brüssel, 16. März. Der „Nord“ erklärt, die offiziellen russischen Kreie seien von der Verfolgung der Patriotentiga höchst peinlich berührt.

† Paris, 16. März. Mehrere Abendblätter melden, die Hausfuchungen hätten für die Boulangeristen ein sehr belastendes Material geliefert. Die „Nation“ will wissen, unter anderem sei ein Plan zur Ueberrumpelung der

Kammer beschlagnahmt worden, was aber noch der Bestätigung bedarf. Das Journal de Paris meldet, daß entgegen den Gerüchten von der Verhaftung der Deputierten, gegen welche gerichtliche Verfolgung eingeleitet ist, dieselbe noch nicht erfolgt sei. Die Deputierten würden vielmehr bald vor den Untersuchungsrichter geladen. Gestern abend hatten der Generalprokurator, der Polizeipräsident und der Untersuchungsrichter eine Konferenz.

† Odessa, 17. März. 136 Personen von der Expedition Aschinoff's sind hergebracht worden; Aschinoff wird mit den Kaufasiern, welche seine besondere Begleitung bildeten, und mit dem Priester Baissi an Bord eines Kriegsschiffes nach Sebastopol weitergeschafft werden.

† Cairo, 16. März. Der deutsche Reichskommissar Hauptmann Wismann begiebt sich am Montag nach Ahen, wo ihm die Behörden die Anwerbung einer Anzahl Somalis gestattet haben. Insgesamt wird Wismann 600 freiwillige Neger in Egypten anwerben.

† Aus Sofia wird die bevorstehende Bildung einer Leibgarde von 300 jungen Bulgaren zum Schutze des Prinzen Ferdinand angezeigt.

Verschiedenes.

* Ein seltener Fall von Vergiftung, der zur Beherzigung für Eltern und alle diejenigen, welchen die Pflege unserer Kleinen anvertraut ist, dienen kann, hat sich in der Familie des Schlossermeisters B. in Berlin ereignet. Die Frau des Genannten hatte, um ihrem dreijährigen Söhnchen während eines kurzen Ausganges Unterhaltung zu verschaffen, demselben einige buntgefärbte Papierdüten in das Bettchen gegeben. Im Verlaufe des Nachmittags stellten sich bei dem Kinde Krämpfe, Wrehanfälle und andere Zeichen einer Vergiftung ein und der zu Rate gezogene Arzt stellte auch fest, daß der Kleine in irgend einer Weise ein Gift zu sich genommen haben müsse. Auf die nun erfolgten Nachforschungen stellte es sich heraus, daß das Kind das Arsenik enthaltende Papier in den Mund genommen und daran gekaut hatte. Allen angewandten Gegenmitteln zum Trotz liegt der Knabe so bedenklich darnieder, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.

* Sonderbare Heilige. Eines Abends kamen zwei angebliche Mormonenpriester in ein jütändisches Bauernhaus — so erzählen dänische Blätter — und baten um ein Nachtlager, welches ihnen von dem Besitzer gern gewährt wurde. Gegen Morgen wurde der Bauer durch ein aus der Fremdenkammer erschallendes Jammern aufgeweckt, er stand auf, ging hinein und fand dort einen der Fremden in schweren Krämpfen liegen: bald darauf zuckte derselbe nochmals schwer zusammen und — war eine Leiche. Der Hausbesitzer war hierüber sehr wenig erbaut, doch tröstete ihn der überlebende Fremde aufs Beste und sprach zugleich die Hoffnung aus, daß es ihm als einem Priester der Mormonen wohl gelingen werde, den Verbliebenen wieder ins Leben zurückzurufen. Der Landmann machte natürlich darüber große Augen umsomehr, als der Priester ihm erklärt, daß er zu denjenigen wenigen „Heiligen der letzten Tage“ gehöre, denen die Kraft innewohne, Wunder zu thun. Der Bauer wurde nun aufgefordert, möglichst viele Zeugen für die bevorstehende Auferweckung des Toten herbeizuholen, und nach Verlauf einer halben Stunde hatte sich ein zahlreiches Publikum versammelt. Der Priester wollte eben mit seinen Versuchen beginnen, als der Bauer dem Priester ganz unbefangen erklärte, daß die Auferweckung noch mehr Eindruck machen würde, wenn er den Toten erst einmal etwas mit seinem Handbeil behandelte. Der Mormone wollte hierauf nicht eingehen; indessen der entgegenkommende Bauer

stand schon im nächsten Augenblicke mit einem Beil vor dem Toten und holte gerade zum Schläge aus, als der Leichnam plötzlich im Nu auf die Beine sprang und, nachdem er seine Sachen zusammengerafft hatte, an den verblüfften Zuschauern vorbei zur Thüre hinausstürzte. Sein sauberer Kumpan wurde ihm auf der Stelle nachgeworfen.

* In Forst i. d. L. erschossen sich zwei 16jährige Sekundaner, Söhne vermöglicher Tuchfabrikanten. Vorher waren die Schüler noch im geselligen Kreise von Mitschülern gewesen. Erst vor wenigen Tagen hatte sich ein anderer dortiger Schüler, ein 18jähriger Gymnast, erschossen.

* St. Goarshausen, 14. März. Dieser Tage sank hier im Rhein ein Schiff. Dabei gingen leider auch zwei Menschenleben zu Grunde. Zwei Schiffer nämlich, welche das sinkende Schiff bereits verlassen hatten, fuhrten wieder an dasselbe heran und begaben sich in die Kajüte, um das dort aufbewahrte Geld zu retten. Pötzlich füllte sich die Kajüte mit Wasser und die beiden Unglücklichen ertranken.

* (Kinder auf dem Throne.) Unsere Zeit zeigt wieder mehrere Kinder auf dem Throne. Da sind der 2 1/2-jährige Alfonso von Spanien, der 12 1/2-jährige Alexander von Serbien, zu denen in absehbarer Zeit die jetzt 8jährige Kronprinzessin Wilhelmine von Holland als Königin der Niederlande treten wird.

* Zürich, 15. März. Die Sprengbombe, womit von den russischen Studenten die verunglückte Probe am Zürichberg abgehalten wurde, ist bei einem hiesigen Mechaniker angefertigt worden; er erhielt den Auftrag, eine Anzahl solcher Kugeln herzustellen und besitzt nun noch eine ganze Anzahl solcher Dingerchen auf Lager. Sie bestehen aus zwei hohlen Bronzehalbkugeln, die zusammengeschweißt und hierauf mit der Felle abgerundet wurden. Auf der Schweifnath wurde die Kugel sodann angebohrt und die Wandung des Bohrloches mit einem feinen Gewinde versehen. Als Verschuß dient ein Bolzen aus dem nämlichen Metalle, natürlich ebenfalls mit angedrehtem Gewinde; über den Kopf des Bolzens läuft ein Schraubensalz, so daß das Wurfgeschloß luftdicht abgeschlossen werden kann. Das ganze fürchterliche Mordinstrument hat nur einen Durchmesser von fünf Centimeter, so daß es bequem in der Faust eines Mannes verborgen werden kann; es ist leicht und kann von der Hand ganz wohl so weit geworfen werden, daß die Explosion den Werfer nicht mehr erreicht. Die Wandung ist acht Millimeter dick; der Hohlraum faßt 25 Gramm Nitroglyzerin. Man braucht von den fürchterlichen Verletzungen der beiden Polytechniker nichts gesehen oder gelesen zu haben, um sich eine Vorstellung davon machen zu können, welche entsetzliche Kraft dieser Sprengladung innewohnt.

* In einer Fechtchule in Wien wurde bei einer Uebung der Kaufmann Richard Schneider, ein Sohn des Hofspediteurs, trotz der Maske von seinem Partner erstochen. Die Säbelspitze drang durch das rechte Auge in das Gehirn und Schneider starb alsbald.

* Paris, 15. März. Wie unterm 13. März aus Tanger gemeldet wird, hatte der Sultan von Marokko eine Menagerie besucht, als ein Löwe aus seinem Käfig entkam und sich auf ihn warf. Nur mit großer Not gelang es dem Sultan, der Gefahr zu entgehen, aber ein Neger in seinem Gefolge wurde zerrissen und zur Hälfte verzehrt. Der Sultan ist seit diesem Vorfall krank.

* New York, 11. März. Im Yellowstone-Gebiet wurden mehrere französische Touristen, zwei Damen und drei Herren, die unter Führung eines Trappers einen Ausflug dorthin gemacht hatten, von Indianern

überfallen, skalpiert und in schrecklicher Weise zu Tode gemartert. Der Trapper ist entkommen. Es ist bereits Militär zur Bestrafung der Nebelthäter ausgesandt.

* Was ist schlimm. Wenn ein Glaser seine Ware auf den Markt wirft. — Wenn eine Ballettuse auf zu großem Fuße lebt. — Wenn ein Friseur keinem ein Haar krümmen kann oder kein gutes Haar an uns läßt. — Wenn ein Schreiner einen Stein im Brett hat. — Wenn der Schuster kein Pech hat. — Wenn der Wirt nicht mehr weiß, wer Koch und Kellner ist. — Wenn ein Gerber sich auf die faule Haut legt. — Wenn ein Barbier seine Arbeit nur halb thut. — Wenn ein Schuldnamacher vom Hundertsten ins Tausendste kommt. — Wenn der Dachdecker plötzlich herunterkommt.

Feuilleton.

Schloß Bergenhorst.

Novelle von Maria Widdern.

Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Glöckner hat geschrieben,“ hörte Louison den Doktor sagen. „Er verspricht, die Angelegenheit so schnell als möglich zu regulieren. Ich hoffe, in drei Wochen sind mir am Ziel, Hilda — und es ist auch die höchste Zeit!“

„So fürchten Sie, der Patient —“

„Ueberlebt diesen Zeitraum nicht lange, wenn ich auch Himmel und Hölle in Bewegung setze, um eine Existenz zu erhalten, die uns vorläufig noch unendlich kostbar. — Apropos, was ich Ihnen noch sagen wollte! Ich fürchte, Guntun ist noch immer hier. Gestern abend begegnete mir ein Herr, in dem ich Ihren früheren Galan zu erkennen glaubte.“

Die Gräfin hatte einen kleinen Schrei ausgestoßen: „Dann bewacht er uns auch — um Gotteswillen, Doktor!“

„Aber, Gräfin, ich bitte Sie, was soll er denn erfahren?! Der Patient kann sich mit Niemandem verständigen und die Schwester läßt auch keinen fremden Menschen in sein Fremdenzimmer. Also jede Furcht bei Seite, jetzt, wo die Hoffnung winkt, daß wir bald an das Ziel kommen. Sind die Gelder hier, so zögern wir keinen Augenblick, der Geschichte ein Ende zu machen. Der Dienerschaft wird gesagt, wir verlassen auf kurze Zeit die Stadt, um uns nach einer Billigatur in der Nähe Roms anzusehen, die dem Patienten einen passenderen Aufenthalt bietet. Letzteren empfehlen wir inzwischen der Sorgfalt seiner Pflegerin. Uns aber führt das Dampfroß mit Windeseile bis an den Meeresstrand und von dort aus —“

„Halten Sie ein, Doktor!“ rief die Gräfin und etwas wie Zorn bebte durch ihre Stimme. „Sie entwerfen Ihre Pläne schnell und gewandt, ohne mich erst zu fragen: „Acceptieren Sie sie auch?“

Er lachte belustigt auf. „Ist das denn auch nötig?“ sagte er. „Hilda wir gehören zu einander, wir müssen uns verbunden für alle Zeit, und da der Mann in der Ehe doch der Herr ist — warum sollte ich mich nicht schon jetzt als solcher fühlen?“

Das Gespräch der Beiden wurde durch einen eintretenden Diener unterbrochen, der dem Doktor eine Meldung machte. Als sich das Paar wieder allein wußte, sagte Vollner: „Da muß ich mich ja noch zu einer Ausfahrt bequemen — begleiten Sie mich, Hilda? Ich habe Ihnen auch noch manche Mitteilung zu machen.“

Die Gräfin wollte anfangs nichts davon wissen, den Palast zu verlassen. „Sie müsse zu dem Kranken!“ meinte sie. Aber schließlich gab sie dem Drängen des Doktors, der sich

diese übermüthige Natur so vollständig unterworfen, doch nach und fünf Minuten später betrat sie ihr Ankleidezimmer und gab Louison den Befehl, sie für die Ausfahrt anzukleiden.

Bald stand denn auch die keine, sylphenhafte Gestalt Hilda's in voller Promenadentouillette vor dem großen Spiegel. Aber kalt und ernst betrachtete die junge Frau das entzückende Bild, welches ihr das Glas bot. — Sie freute sich nicht mehr ihrer lieblichen Schönheit, daß sie eine Lubostrom war vom Scheitel bis zur Sohle. Vielleicht kamen ihr schon Stunden, wo sie dieser gefährlichen Ähnlichkeit zürnte und mit Schrecken daran dachte, daß die russische Adelsfamilie Wladislaw Lubostrom versucht hatte bis in's tausendste Glied. O Gott, und sie war erst seine Enkelin!

Da klopfte es an der Thür. Der Diener des Doktors war es, der nur durch die Spalte sagte: „Der Herr Doktor lassen bitten!“

Hilda runzelte die Stirn. „War Doktor Vollner denn wirklich schon der Gebieter im Palaste Bonetti?“ Ihre Hände krampften sich ineinander. Und für einen Moment nahm ihr Gesicht wieder jenen dämonischen Ausdruck an, den wir schon mehrmals in den feinen Zügen beobachtet haben. Dann aber senkte sich das schöne Haupt, von dem der lange Trauerschleier grazios herabfiel und sie sagte in gleichgültigem Tone: „Ich lasse den Herrn Doktor ersuchen, nur noch wenige Minuten zu verziehen.“

„Aber der Herr haben gesagt, die Pferde könnten nicht länger stehen,“ erwiderte der Diener in einem Ton, der nur zu deutlich verriet, selbst er wußte schon, unter welcher Knechtschaft Gräfin Hilda von Bergenhorst stand.

„Unverschämter!“ knirschte die Gräfin. Dann befahl sie kurz: „Gehen Sie!“

Mit einem cynischen Lächeln auf den Lippen gehorchte der Lakai. Als er außer Hörweite war, nickte er mit dem Kopf und murmelte vor sich hin: „Dieser deutsche Doktor versteht sich auf das Weibervolk — man kann von ihm lernen. Er hat auch ganz recht, wenn er sagt: „Unter die Füße muß man die Frauen treten; wenn sie uns lieben sollen.“ — Ha, ha, ha, aber schöne Verhältnisse sind es doch, die jetzt im Palaste Bonetti herrschen! Der Herr und Gebieter liegt krank und hüflos auf seinem Schmerzenslager, man sperrt ihn von jedem tröstenden Verkehr ab, wie einen Verbrecher; sein Arzt dagegen — na, na, besser den Mund gehalten, auch die Wände können Ohren haben: Aber so viel sage ich doch: Wenn alle Deutschen sind, wie diese, dann begreife ich nicht, daß man so viel Aufhebens von ihrer Herzengüte und Tugend macht.“

Die elegante Equipage, in der Doktor Vollner und Gräfin Hilda Bergenhorst saßen, hatte bereits das Ende der breiten, wunderschönen Straße erreicht, als Louison hastig ihren Arbeitstisch aufräumte und dann das Ankleidezimmer der Gräfin verließ.

Ohne sich auch nur einen Moment zu besinnen, eilte sie den Korridor hinab u. klopfte bescheiden an die Thür, hinter der sie die graue Schwester am Bette ihres Patienten wußte.

„Wer ist da?“ fragte die Diakonistin in italienischer Sprache.

Louison nannte ihren Namen und fragte, ob ihr erlaubt sei, ein Viertelstündchen bei der Schwester zu rufen. Die Frau Gräfin wäre mit dem Doktor ausgefahren und sie hätte Zeit zu einer kleinen Plauderei.

„Lassen Sie mich einen Augenblick überlegen,“ erwiderte die Schwester freundlich. Dann aber öffnete sie auch schon — und Louison die schmalen Hände entgegenstreckend, küßerte sie:

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Einfluß der Kälte auf den Wein zur Zeit des Ablassens.

Von Hofrat Professor Dr. F. Neßler in Karlsruhe.

Es ist ein allgemeiner Grundsatz, daß man den Wein bei hellem, kaltem Wetter ablassen soll. Bei solchem Wetter haben wir bekanntlich einen hohen Barometerstand; der größere Luftdruck wirkt dem Aufsteigen der noch vorhandenen Kohlensäure, welche auch Gefeiteile mit in die Höhe nimmt, entgegen; durch die Kälte werden Weinstein, welcher den Wein rauh macht, und andere Stoffe, welche später eine Trübung des Weines hervorbringen können, unlöslich und dadurch ausgeschieden; tritt wieder Wärme ein, so löst sich ein Teil der ausgeschiedenen Körper wieder auf, der Wein wird also wieder rauer und trübt sich später mehr, als wenn er in der Kälte abgelassen worden wäre.

Für den vergorenen Weißwein ist es also ganz gut, wenn er stark abgekühlt und kalt abgelassen wird.

Bei dem Rotwein verhält sich die Sache aber ganz anders. Die Kälte ist überhaupt ein Feind desselben. Ich habe schon vor vielen Jahren nachgewiesen, daß das Ausfließen des in den Hülften enthaltenen roten Farbstoffes im Most oder Wein in erster Linie von dem Wärmegrad abhängt. Je wärmer die Rotweinsmaische ist, um so besser löst sich der Farbstoff; bei kalter Maische wird nur wenig desselben aufgelöst. — Von den gleichen schwarzen Trauben können wir daher je nach dem Wärmegrad einen dunkleren oder viel helleren Rotwein darstellen.

Ich ließ verschiedene Proben eines südländischen Rotweines längere Zeit bei 1° und bei 14° über Null stehen. Bei ersterem Wärmegrad löste sich der Niederschlag zum großen Teil wieder auf und der Wein nahm annähernd seine frühere Farbe wieder an.

Ein Rotwein lag in einem kleinen Faß in der Nähe des Kellerfensters; er blieb während des Sommers schön rot, verlor aber einen großen Teil seiner Farbe während des Winters bei einem Wärmegrad von 6 über Null.

Dieselbe Beobachtung machte ich mit verschiedenen Rotweinen, daß sie nämlich immer beim Abkühlen unter den den niedersten Wärmegrad, welchem sie schon ausgesetzt waren, trüb wurden und von ihrer Farbe verloren.

Der neue Rotwein enthält noch Hefe und andere Stoffe, welche unlöslich sind, oder durch Kälte unlöslich werden und auf ihrer Oberfläche den Farbstoff des Rotweines verdichten und somit herausfallen.

Bei der weiteren Entwicklung des Rotweines ist ebenfalls ein niedriger Wärmegrad von Nachteil. Vor Jahren besuchte ich einen Großweinhändler in Hamburg, welcher viel Rotwein in Flaschen versandte. Der Flaschenkeller war mit einer Wasserleitung versehen, mit welcher zuweilen selbst im Sommer geheizt wurde. Man teilte mir mit, daß nach bestimmter Erfahrung die Weine ein Jahr früher zum Versandt reif werden, wenn man dafür sorgt, daß sie nie unter 12° abgekühlt werden.

Der Grundsatz, daß man die Weine bei hohem Barometerstand ablassen soll, ist auch für die Rotweine richtig, dagegen sollte man so viel als möglich dafür sorgen, daß letztere nie, aber ganz besonders nicht vor dem ersten Ablassen stark abgekühlt werden.

Für rote und weiße Weine sollte man abgeforderte Keller haben, besonders darf man aber die Rotweine nicht in die Nähe der Fenster und Thüren legen, wo eine stärkere Abkühlung derselben stattfinden kann.

(Landw. Wochenbl. für Baden.)

Bekanntmachungen.

N. Revieramt Schwend.

Stamm- & Brennholz-Abfuhr.

Das auf **Rahlschlagen** des vorigen Jahrs noch lagernde Holz ist **alsbald** abzuführen, widrigenfalls dasselbe auf Kosten der Säumigen vor den Frühjahrs-Culturen weggeräumt wird.

Oberförster **Kober.**

Welzheim.

Für Confirmanden

empfehle ich:

**schwarze Cachemires,
Tuche, Buckskins & Halbtuche**
in schöner Auswahl und zu billigen Preisen.

Adolf Berckhemer.

Gleichzeitig mache ich auf eine Partie farbiger

Damenkleiderstoff-Resten,

welche weit unter dem Ankaufspreis erlasse, und welche sich zu schönen Sonntagskleidern eignen, aufmerksam.

In allen Buchhandlungen zu haben:

Hie gut Württemberg allweg!

Ein Gedenkblatt für das württembergische Volk
zum 6. März 1889.

20 Folioseiten in feinsten Ausstattung mit zahlreichen Illustrationen.

Preis 40 Pfennig.

(Mit Postversendung 50 Pf.)

(Stuttgart, Süddeutsches Verlags-Institut.)

MAX LOHSS,

Welzheim,

hält sein Lager in:

schwarzen Tuchen, Buckskins,

von den billigsten Sorten bis zu den feinsten Kammgarnstoffen,

Halb-Tücher,

halb- und baumwollenen

Hosenstoffen,

schwarzen Cachemirs

in rein wollen von 75 S an die Elle,

farbigen Kleiderstoffen

in vielen Qualitäten & Farben

in großer Auswahl zu den billigsten Preisen

bestens empfohlen.

Welzheim.

Sehr schöne, gereinigte

Bettfedern

empfehle ausnahmsweise billig.
Ganze

Betten

und einzelne Teile
werden garantiert gut ange-
fertigt und die billigsten Preise
berechnet.

Max Lohk.

Anlage 352,000; das verbreit-
teste aller deutschen Blätter über-
haupt; außerdem erscheinen Ueber-
setzungen in 12 fremden Sprachen.

Die **Modenwelt.**

Illustr. Zeitung

für Toilette und

Handarbeiten Mo-

natlich zwei Num-

mern. Preis viertel-

jährl. Mk. 1.25

= 75 Kr. Jährl.

erscheinen.

24 Nummern mit Toiletten
und Handarbeiten, enthaltend gegen
2000 Abbildungen mit Beschreibung,
welche das ganze Gebiet der Garde-
robe und Leibwäsche für Damen,
Mädchen und Knaben, wie für das
zartere Kindesalter umfassen, ebenso
die Leibwäsche für Herren und die
Bett- u. Tischwäsche zc., wie die
Handarbeiten in ihrem ganzen
Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnitt-
mustern für alle Gegenstände der
Garderobe und etwa 400 Muster-
Vorzeichnungen für Weiß- und
Buntstickerei, Namens-Chiffren zc.
Abonnements werden jederzeit
angenommen bei allen Buchhand-
lungen und Postanstalten. —
Probenummern gratis und franko
durch die Expedition, Berlin W,
Potsdamerstr. 38, Wien I, Dperngasse 3

Welzheim.

Sehr schönen Oberländer drei-
blättrigen, seidensfreien

Kleesamen

sowie schöne Saatwicken, ächten
Rigaer und Seeländer

Leinsamen

empfehle zu den billigsten Preisen
Gottlieb Kreeb, Sailer.

Welzheim.

Schweineschmalz,

frisch eingetroffen, billiger

Reis

per Pfund 16 Pfennig,

Caffee

trotz Aufschlag noch zu alten Preisen
empfehle

S. Sohlh.

Kirchenfirnberg.

Gefunden

wurde in der Nähe des hiesigen
Orts etwas **Geld**, welches der
rechtmäßige Eigentümer gegen Ersatz
der Einrückungskosten binnen 8
Tagen hier abholen kann.

Den 14. März 1889.

Schultheißenamt.

Rudersberg.

Ca. 150 Ztr. gut eingebrachtes

Heu & Stroh,

25 Ztr. Stroh,

und 20 Zentner

Futterrüben

sind zu verkaufen.

Näheres durch

Wagmeister **Stahl.**

Brech.

Einen 3jährigen, zum Schlachten
oder noch 1 Jahr zum Ritt taug-
lichen



Farren

(Reinthalter Schlag)

hat bis 1. April zu verkaufen

Joh. Viehmaier, Farrenhalter.

Kautschuk-

(Gummi)-

Schläuche

für Wein,
Bier, Brannt-
wein, Essig,
heiße Flüssig-
keiten, Dampf, Gas u. s. w.
Sicherheits-Abfüllschläuche, Zieher,
(Heber), Kautschuk-schnüre, platten,
ringe, -walzen u. s. w. für Ver-
dichtungen, Stopfbüchsen-schnur,
Asbest-Fabrikate, Gummischläuche,
Messingverschraubungen, Hähnen,
nicht nachtropfend, Pumpen, Spun-
tenheber, Ventilschrauben, Korke,
Holzglasur, Eisenglasur, Wisch-
stäbe, Kellerlampen.

Trubsäcke und einfachste Geräte
zum sofort klären, filtrieren ohne
Schönung trüber Getränke und
Fahrgeläger zc. von M 11 an,
worüber vorzügl. Zeugnisse ver-
senden. Meist alles vorrätig.
Preislisten zu Dienst

Gebr. Schieber

in **Göppingen a. N.**

Von Herrn J. Heins in Halkenbek
ist mir der Verkauf seiner schönen

Forst- & Heckenpflanzen

übertragen, und beabsichtige ich, wenn
sich genügend Käufer melden, 1 oder 2
Waggon nach hier kommen zu lassen.
Wer wirklich schön bewurzelte billige
Fichtenpflanzen, Weißdorn, Eichen
zc. kaufen will, wolle sich umgehend
Proben bei mir ansehen.

Für gute Ankunft wird garantiert.

Malen. M. Luz,

Deconom.

Pianinos neueste Konstrukt.
kreuzförmig, in
Eisenrahm., vorzügl. Ton, 10 Jahre
Garant., vers. von 125 Thlr. an
sel., zur Probe d. Fabr.

J. Schmeier, Berlin S.,

Ritterstr. 117.

Teilzahl. gest. Preisl. gratis.